

Mit 30 muss ich eine Million haben. Dann bin ich finanziell unabhängig und kann machen, was ich will. Sachen, die nicht unbedingt Geld bringen, aber Spass machen. Ich würde gerne ein Buch schreiben – Belletristik, aber eventuell auch ein wissenschaftliches. Im Moment studiere ich im vierten Semester Politologie, deutsche Linguistik und Geschichte. Daneben arbeite ich in einer Bar. Das Studium gefällt mir und wird immer spannender. Ich will zügig studieren und habe keine Lust, 15 Semester an der Uni rumzuhängen, um dann mit dem Liz anzufangen. Nachher kann ich mir vorstellen, bei einer Nicht-regierungsorganisation zu arbeiten. Obwohl ich gar nicht so hypersozial drauf bin.

CURDIN SEELI (23)

Muss bis 30 eine Million haben

Ich habe eigentlich alles, was ich brauche. Das Wichtigste für mich ist, gesund zu sein. Und dass es im Leben keine Schicksalsschläge gibt. Mein Traumberuf wäre Pilot, ich wollte aber keinen technischen Beruf lernen, weil ich als Linkshänder zwei rechte Hände habe. Deshalb mache ich eine Lehre als Kaufmännischer Angestellter. In meinem ersten Lehrjahr bin ich bei der unicom der Universität Zürich. Am liebsten hätte ich einen Beruf, bei dem man drinnen und draussen arbeiten kann. Reiseleiter zum Beispiel. In meiner Freizeit spiele ich Fussball. Ich bin Torhüter beim FC Kloten. Wir spielen in der 3. Liga, haben aber gute Chancen aufzusteigen. Leider habe ich mir den Arm gebrochen und falle deshalb bis Ende Saison aus.

CHRISTOPH STÄHLI (17)

Will gesund bleiben



AUCH UNGERADE WEGE FÜHREN ANS ZIEL

Was braucht es für einen gelingenden Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter? Was verhilft zu Lebenszufriedenheit? Und was sind Bedingungen für den beruflichen Erfolg? Von Paula Lanfranconi

Die eigenen Erinnerungen an die Pubertät sind eher unerfreulich: Man fand sich zu dick, lag im Dauer-Clinch mit den Eltern wegen zu spätem Nachhausekommen, unpassenden Freunden, schlechten Mathenoten, unterlassener Mithilfe im Haushalt. Die Pubertät als totales Chaos? «So generell», sagt Helmut Fend, Professor für pädagogische Psychologie an der Universität Zürich, «stimmt das nicht, denn bei fast 80 Prozent aller Jugendlichen verläuft die Adoleszenz positiv.» Das Verhältnis zu den Eltern wandle sich zwar, aber es sei mehr Umbau als Abbruch.

Was braucht es denn für eine produktive Adoleszenz – eine Lebensphase, in der die Eltern zwar noch immer die wichtigsten Ansprechpersonen sind, in der die Kinder von ihnen aber am liebsten nichts wissen möchten? Eltern, sagt Fend, müssen vor allem ihren Führungsstil ändern: Wegkommen vom ständigen Regulieren, Eingreifen und Kritisieren und versuchen, neue Formen des aktiven Aushandelns zu finden. Dazu gehört ein gewisses Abwarten und Bereitstehen – ein Lernprozess für alle Eltern, mit dem sie immer wieder neu konfrontiert werden und für den es keine Rezepte gibt. «Wichtig ist», sagt Fend, «dass man mehr

reaktion an ihr Kind aussenden. Daran müssen sie arbeiten.»

Eine der wichtigsten Veränderungen in der Pubertät ist, dass gleichaltrige Freunde immer wichtiger werden. Auch das müssen Eltern akzeptieren lernen. Ideal ist, wenn es ihnen gelingt, die Freunde ihrer Kinder quasi als Familienmitglieder zu sehen. Das hat den Vorteil, dass dann auch die Kinder ihren Freunden gegenüber kritisch sind. Bleiben hingegen die Eltern das einzige Stützsystem, sind die Jugendlichen zwar häufig angepasst und machen auch in der Schule gut mit, aber sie sind weniger selbstsicher, weil sie keine Clique haben, in der sie soziales Verhalten einüben können. Und selbstverständlich brauchen Jugendliche Erfolgserlebnisse, die nichts mit Schule und Noten zu tun haben: Theateraufführungen, Pfadi, gemeinnützige Arbeiten wie Landdienst. Und natürlich Sport.

Doch welche Chancen für ein erfolgreiches Leben haben Jugendliche, die sich nicht so optimal entwickelt haben? «Das», sagt Helmut Fend, «ist ein Stachel, der mich 20 Jahre bewegt hat.» Antworten liefern wird nun die Studie «Lebensverläufe von der späten

eine hohe Stabilität gefunden: Wer zwischen 12 und 16 zu rauchen beginnt, tut dies zu über 60 Prozent auch noch mit 35. Nur zehn Prozent der 35-jährigen Raucher haben erst nach 16 zum ersten Mal zum Glimmstängel gegriffen.

Ein gelungenes Leben, das zeigen übrigens alle wichtigen Studien, stellen sich heutige Jugendliche gar nicht so viel anders vor als die Elterngeneration: Es soll ein erfülltes Leben sein mit vielen Freunden und wenn möglich mit einer festen Bindung, denn die meisten möchten einmal Kinder. Sie wünschen sich einen Beruf, der ihnen Sicherheit bietet und wo sie ihre Interessen einbringen können. Geld an sich ist nicht so wichtig, aber es muss genug davon da sein, um ein aktives, freizeitorientiertes Leben führen zu können.

INTAKTE BERUFSPERSPEKTIVEN

Zentral für einen geglückten Übergang ins Erwachsenenleben sind intakte Berufsperspektiven. Im Vergleich zu Gleichaltrigen im übrigen Europa müssen Jugendliche in der Schweiz – dank dem hiesigen Berufsbildungssystem – kaum damit rechnen, auf der Strasse zu landen. Niederschwellige Arbeitsplätze verschwinden jedoch zusehends. «Der Übergang von der schulischen zur beruflichen Bildung stellt praktisch alle Jugendlichen auf eine harte Probe», sagen Urs Moser und Sarah Tresch vom Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung der Universität Zürich. Moser und Tresch begleiteten im Rahmen des Nationalfondsprojektes 43 «Bildung und Beschäftigung» 1400 Jugendliche bei ihrer Lehrstellensuche. Tatsächlich benötigten die jungen Leute eine grosse Portion Hartnäckigkeit und Frustrationstoleranz: 14 Bewerbungsschreiben mussten sie im Schnitt versenden, einzelne bewarben sich gar bis zu 70-mal. Weil die Schulnoten wenig aussagen, verlangen viele Firmen gleich zum Voraus einen bestandenen Eignungstest, und die Grossbanken führen Assessments durch, bei denen nur die Besten eine Chance haben. Aber auch bei den SBB bekam

Jugendliche brauchen auch Erfolgserlebnisse, die nichts mit Schule und Noten zu tun haben.

Freude hat als Ärger miteinander, dass die emotionale Bilanz positiv bleibt.» Hilfreich ist, wenn Eltern ihrem Kind signalisieren können, dass es auch akzeptiert ist, wenn es keine schulischen Spitzenleistungen bringt. Denn überforderte Jugendliche reagieren mit Widerstand, und daraus entsteht ein Rattenschwanz von neuen Problemen. «Viele Eltern», stellt Fend fest, «wissen gar nicht, wie unglaublich viele Negativbotschaften sie in einer Ärger-

Kindheit ins frühe Erwachsenenalter». In dieser Längsschnittuntersuchung bezogen die Universitäten Zürich und Konstanz 1500 Personen vom 11. bis 35. Lebensjahr ein. Es geht um Fragen wie: Welche kritischen Erfahrungen im Jugendalter haben Auswirkungen bis ins mittlere Erwachsenenalter? Wie wirken sich Lernhaltungen und Noten langfristig aus? Wie wichtig sind Eltern auch für dieses Alter? Für ein Jugendalter haben die Forschenden bereits

nur jeder fünfte Bewerber eine Lehrstelle, und selbst bei Migros konnten nur knapp 40 Prozent der Bewerber die gewünschte Detailhandelslehre beginnen.

Absolut ausschlaggebend für den Erfolg bei der Lehrstellensuche sind ein möglichst hoher Schultypus, am besten Sekundarschule oder Gymnasium. Wenn die Schulleistungen stimmen, spielen das Geschlecht und die kulturelle Herkunft keine Rolle – letzteres allerdings bloss auf den ersten Blick, denn nur wenige fremdsprachige Jugendliche schaffen den Sprung in die Sekundarschule. Und Realschüler, weisen Urs Moser und Sarah Tresch nach, haben kaum Chancen, die mit dem Pisa-Test

Karriereorientierte Frauen sollten nicht allzu verträglich sein, denn hilfsbereite Menschen werden eher ausgenutzt.

vergleichbaren Selektionsverfahren der Firmen zu bestehen: Realschüler erreichten im Schnitt bloss 400 von geforderten 500 Mindestpunkten. Aber auch schwache Sekundarschüler sind überfordert. «Die Volksschule», kritisiert Urs Moser, «hat es versäumt, die Migrantenkinder rechtzeitig zu fördern, ein Jahr «Deutsch für Fremdsprachige» genügt heute in den meisten Fällen nicht mehr.»

Um die Berufschancen fremdsprachiger Jugendlicher zu verbessern, müsse man schon im Kindergartenalter mit Deutschlernen beginnen, fordert Urs Moser. «Und warum», fragt er, «erteilt die Schule keine Zertifikate – Beschreibungen, mit denen die Jugendlichen konkret nachweisen können, was sie können?» Dann würden nicht nur die Eignungstests der Firmen obsolet, sondern die Jugendlichen wüssten auch, wofür sie lernen. Zudem, argumentiert Moser, hätte die Volksschule wieder einen Stellenwert in der Selektion, denn heute arbeite die Wirtschaft mit eigenen Rankings der verschiedenen Schulen.

ERFOLG UND SOZIALPRESTIGE

Lässt sich eigentlich wissenschaftlich voraussagen, welchen beruflichen Erfolg Jugendliche später erreichen werden? «Ja, zu einem wesentlichen Teil», meint Claudia Spiess Huldi vom Psychologischen Institut der Universität Zürich.

Zumindest kenne man etliche Faktoren, die karriereförderlich sind. Die Psychologin ging dieser Frage aufgrund der Zürcher Längsschnittstudie «Von der Schulzeit bis zum mittleren Erwachsenenalter» nach. Darin testete und befragte das Institut eine repräsentative Deutschschweizer Stichprobe von 394 Personen seit dem 15. bis ins 36. Lebensjahr.

Versteht man unter beruflichem Erfolg eine Tätigkeit mit hohem Sozialprestige, grosser Verantwortung und viel Autonomie, sind auch hier Intelligenz und ein hoher Ausbildungsabschluss die weitaus besten Karrierehelfer. Wichtig sind aber auch Leistungsbereitschaft und Zuverlässigkeit. Karriereorientierte

Frauen sollten zudem nicht allzu verträglich sein, denn hilfsbereite Menschen werden eher ausgenutzt und kommen weniger dazu, eigene Ziele zu verfolgen. Es gibt aber auch strukturelle Hemmschwellen: Verträglichere Personen arbeiten oft in sozialen Berufen, wo es wenig Aufstiegschancen gibt. Oder sie engagieren sich mehr im Familienbereich, was auch nicht eben karrierefördernd ist. «Ein bisschen», sagt Claudia Spiess Huldi, «läuft es schon nach dem Matthäus-Prinzip «Wer hat, dem wird gegeben»: Wer aus einem sozial gut gestellten Zuhause kommt, Eltern hat, die einen emotional unterstützen und intellektuell fördern, ist eher mit einem Persönlichkeitsinventar ausgestattet, das zu beruflichem Erfolg führt. Sie oder er ist in der Regel intelligenter und leistungsbereiter als der Durchschnitt und auch etwas extravertierter, was für die Karriere ebenfalls günstig ist. Die Studie konnte zudem zeigen, dass ein autoritärer, liebloser Erziehungsstil, wie er überwiegend in unteren Sozialschichten vorkommt, ein Karrierekiller ist. Besonders bei Frauen hemmt eine solche Erziehung den beruflichen Aufstieg markant. Interessant und für allein Erziehende entlastend ist, dass junge Frauen, die bei einer allein erziehenden, erwerbstätigen Mutter aufwachsen, bessere Chancen haben, später eine hohe Statusposition zu erreichen: Das mütterliche Vorbild dürfte diese jungen

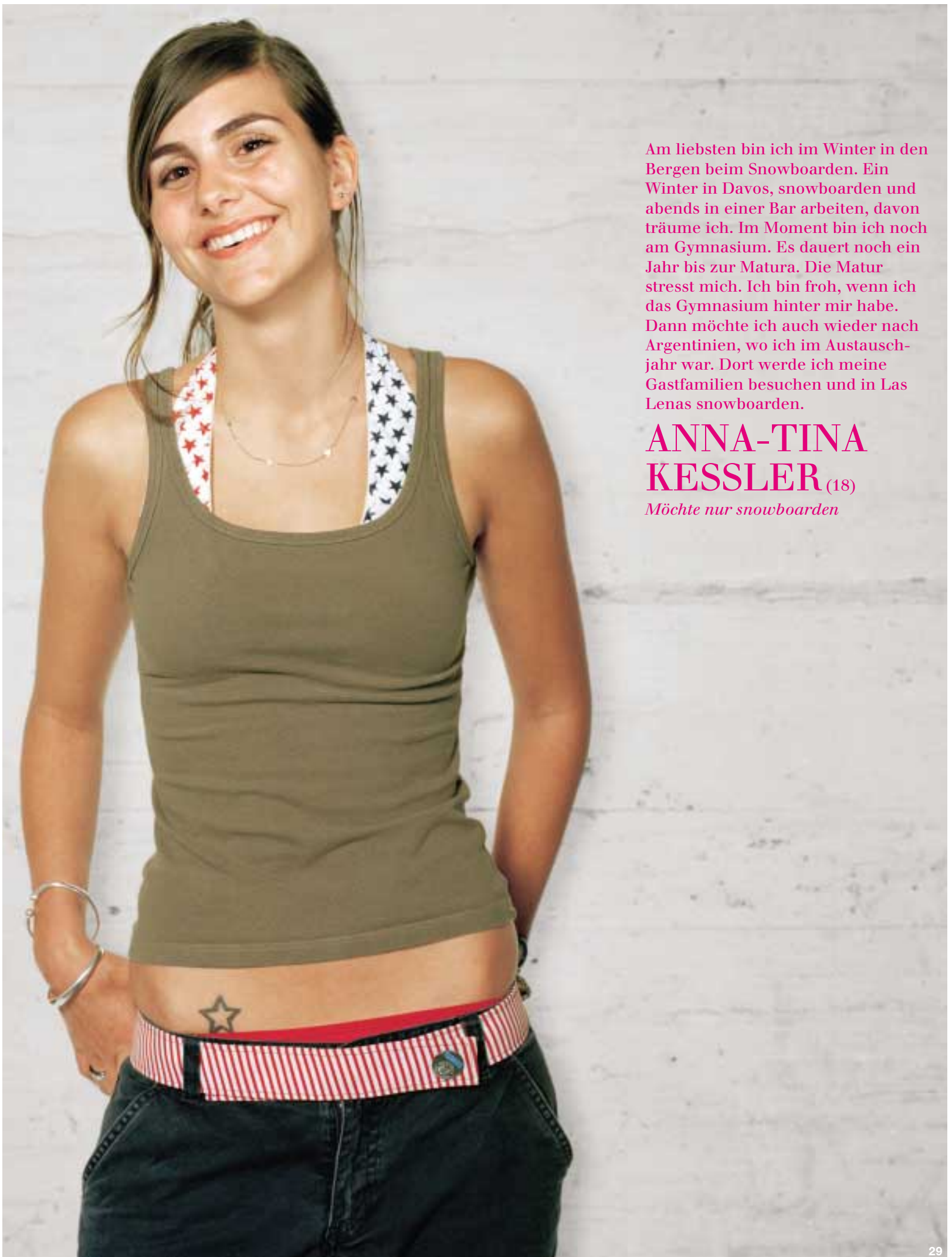
Frauen stärker für eine eigenständige Berufslaufbahn motivieren.

KEINE GLÜCKSGARANTIE

Eine tolle Karriere ist allerdings noch lange keine Garantie für ein zufriedenes Leben. «Die intelligenteren oder besser ausgebildeten Befragten», sagt Claudia Spiess Huldi, «sind nicht zufriedener mit ihrem Beruf oder ihrer Karriere.» Und manchen gelingt es, ihre limitierten Ressourcen mit Leistungsbereitschaft zu kompensieren. Proband N. zum Beispiel brachte nur einen schmalen Schulrucksack mit. Aber er betonte schon mit 15, Bildung und Arbeit seien ihm besonders wichtig. Heute verdient er als Securitaswächter 50000 Franken im Jahr und ist sehr zufrieden mit seiner Laufbahn. Oder Frau K., ebenfalls eine schwache Schülerin: Sie machte eine Anlehre und arbeitet, seit sie 20 war, in derselben Fabrik als Hilfsarbeiterin. Inzwischen kommt sie dort dank ihrer Einsatzfreude auf 5000 Franken Monatslohn.

Die grosse Mehrheit der 394 Studienteilnehmenden ist denn auch heute, mit 37 Jahren, zufrieden mit ihrem Leben. Und, tröstlich nicht nur für Lehrstellen suchende Jugendliche und ihre Eltern: Dieses gelungene Leben hängt nicht davon ab, ob jemand seine Pläne realisieren konnte oder nicht. Ursprünglich hatte bloss jeder vierte Jugendliche vor, den Beruf zu wechseln, heute jedoch üben nur noch 20 Prozent die gleiche Tätigkeit aus wie vor 20 Jahren. Und deutlich mehr, als es damals planten, bekleiden eine Vorgesetztenposition. Auch Liebe und Partnerschaft sind keineswegs Auslaufmodelle: Obwohl nur knapp 40 Prozent eine Familie gründen wollten, sind inzwischen 70 Prozent Eltern. Am unzufriedensten sind Personen, die keine feste Partnerschaft haben.

«Entwicklung», betont Professor Helmut Fend nach 20 Jahren Forschung, «darf sich nicht an einem einseitigen Bild gelungener Entwicklung ausrichten.» Mancher «suboptimale» Weg könne sich als tapferer Pfad zu einem schwer erkämpften, wenngleich unvollkommenen Glück erweisen. Adoleszenz, gibt Fend zu bedenken, sei eine unglaublich interessante Lebensphase: «Kaum jemals verändert sich der Mensch so stark. Für jeden Erwachsenen ist es ein Abenteuer, diesen Prozess zu begleiten.»



Am liebsten bin ich im Winter in den Bergen beim Snowboarden. Ein Winter in Davos, snowboarden und abends in einer Bar arbeiten, davon träume ich. Im Moment bin ich noch am Gymnasium. Es dauert noch ein Jahr bis zur Matura. Die Matur stresst mich. Ich bin froh, wenn ich das Gymnasium hinter mir habe. Dann möchte ich auch wieder nach Argentinien, wo ich im Austauschjahr war. Dort werde ich meine Gastfamilien besuchen und in Las Lenas snowboarden.

ANNA-TINA KESSLER⁽¹⁸⁾

Möchte nur snowboarden

Was ist für mich Glück? Ich wünsche mir ein gutes Leben. Ich bin Kosovo-Albaner und seit 1993 in der Schweiz. Mir gefällt es hier super. Ich mache eine Lehre als Automechaniker in einer Toyota-Garage und bin im 1. Lehrjahr. Automechaniker ist ein super Beruf. Mein Traumauto ist der Opel Kadett GSI. Mein Onkel hatte immer einen Opel. Das Auto hat mich schon als Kind fasziniert. Mein Traum ist, einmal als Ingenieur für Opel zu arbeiten oder Chef von Opel zu werden. Ich weiss, die Chance ist nur eins zu einer Million. Aber es ist mein Traum.

MILAIM ZEQIRI (17)

Möchte Chef von Opel werden





Was heisst für mich Glück im Leben? Das Übliche: Gesundheit, Liebe, eine Aufgabe haben, die einen motiviert, am Morgen aufzustehen. Ich studiere Völkerrecht an der Universität Zürich und möchte später auf diesem Gebiet arbeiten, zum Beispiel für internationale Organisationen wie das Rote Kreuz oder die Uno. Ich war ein paar Mal in Bolivien und habe dort mit Strassenkindern gearbeitet. Gerechtigkeit ist mir wichtig. Einiges auf der Welt ist nicht so, wie es sein sollte. Das Nord-Süd-Gefälle beispielsweise ist ungerecht. So kann es nicht weitergehen. Das tönt idealistisch, ich stehe da wie eine herzige Träumerin. Aber es wäre schön, wenn ich wirklich etwas bewegen könnte.

MIRINA GROSZ (21)

Träumt von einer besseren Welt